

HME, ein Profi des Scharfsinns

– Zu Hans Magnus Enzensbergers 75. Geburtstag. –

Immer mehr Menschen gehen heute ins Fitness-Center, immer weniger in die Bibliothek. Die körperliche Ertüchtigung spielte freilich schon in Enzensbergers Jugend eine beherrschende Rolle, als die Heranwachsenden im Jungvolk und in der HJ gedrillt wurden – damit sie später in den Stahlgewittern des Zweiten Weltkriegs die nötige Härte besaßen.

Da zog der aufgeweckte Hans Magnus ein ungestörtes Abtauchen in der heimatlichen Stadtbücherei vor. Mit Hilfe des Katalogs, in dessen Geheimnisse ihn ein – vermutlich nicht mehr fronttauglicher – älterer Bibliothekar einweichte, graste er die Regale ab, in einem „wilden Zick-Zack-Kurs“, dem er eigentlich lebenslang gefolgt ist. Denn Enzensberger ist, anders als der von ihm hochgeschätzte Diderot, kein Systematiker.

Das Enzyklopädische seines Wissens war und ist etwas Intuitionsgesteuertes... ähnlich wie das Montaignes, von dem er sich belehren ließ:

Nicht bloß der Wind der Zufälle bewegt mich nach seiner Richtung; sondern ich bewege mich noch obendrein, ich wechsle die Richtung.

Enzensberger, dieser französischste aller deutschen Schriftsteller, denkt bei allem, was ihm durch den Kopf geht, stets das Gegenteil mit. Ihm ist weniger am Resultat gelegen als an dem Weg zum Resultat, den er möglichst leichtfüßig, möglichst vergnüglich zurücklegen will:

„Enzensberger“, hat der Däne Jorgen Bonde Jensen gesagt, „will nicht über seinen Gegenstand schreiben, er will sich mit seinem Gegenstand unterhalten...“

Nicht von ungefähr hat er sich die Form des szenischen Wechselgesprächs zunutze gemacht, so wie sie in dem Sammelband *Dialoge zwischen Unsterblichen, Lebendigen und Toten* vorliegt: in einer Reihe von Stücken, die alle keine Dramen, wohl aber abwechslungsreiche Essays sind, die es dem Autor gestatten, sich selber unentwegt ins Wort zu fallen und gleichsam die Gegenmeinung oder aber andere Gesichtspunkte mitzuerkunden.

1975, nach seiner politischen Desillusionierung, hat der Autor in einem Interview mit Hanjo Kesting etwas Wesentliches konstatiert:

Was mich an der heute üblichen Meinungsproduktion am meisten stört, ist ihre Besserwisserei. Manchmal gefallen mir meine eigenen Essays nicht mehr, weil sie in dieser Tradition der Rechthaberei stehen. In Zukunft werde ich eine andere Form, einen anderen Ton des Essays finden müssen.

Dieser methodische Wechsel, der übrigens zeitgleich mit dem Erscheinen seines geschichtsskeptischen Gedichtbandes *Mausoleum* erfolgte, ist ihm gelungen. Der Begriff des Fortschritts, die bis dahin wichtigste Bewußtseinshieroglyphe, wurde durch eine Art dialektischer Unschärferelation ersetzt, die von jeglichem Dogmatismus befreite und auch im Umgang mit eigenen Einfällen das gleiche Maß von Unabhängigkeit gewährte, das er sich fremden Texten gegenüber herausnahm:

Lesen heißt immer auch: zerstören [...] zerstören und wieder zusammensetzen. Dabei entsteht allemal etwas Neues. Ein Klassiker ist ein Autor, der das nicht nur verträgt; er

verlangt es; er ist nicht totzukriegen durch unsere liebevolle Rohheit, unser grausames Interesse.

Enzensberger nahm es in Kauf, daß die Genossen von einst in ihm nach seiner persönlichen Unabhängigkeitserklärung einen Verräter sahen. Zwar bereute er nicht, ein Vorläufer und Mitstreiter der 68er Bewegung gewesen zu sein. Doch nun, vor allem nach seiner Enttäuschung über den tropikalischen Sozialismus Fidel Castros, reprivatisierte er. Selbst die *Dialektik der Aufklärung* war ihm kein nützliches Lehrbuch mehr, als er *Der Untergang der Titanic* schrieb und in *Die Furie des Verschwindens* „Die müde Sache“ abgeschlaffter Kommunarden belächelte und sich als *Der fliegende Robert* davonmachte, fort aus dem Dunstkreis einer Utopie, der man – dies wieder in einem seiner dialogisierten Selbstgespräche – nachsagen mußte:

Ich fürchte, unseren Nachkommen wird es ganz gleichgültig sein, was wir uns ausgedacht haben; sie werden sich nicht um unsere Einbildungen kümmern.

Zwar spottet der Dichter:

Ach ja, der Geist! Früher war immer von ihm die Rede...

Doch in Wahrheit war es gerade der Geist, der ihn anzog. Der Geist, und besonders dessen welsche Ausprägung, der Esprit. Da heißt es:

... zum Menschengeschlecht gehören nicht nur die Lebenden und die Ungeborenen, sondern auch die Toten.

Oder:

Der gleiche Mensch, der davon überzeugt ist, daß eine weltweite Katastrophe unmittelbar bevorsteht, schließt, ohne mit der Wimper zu zucken, eine Lebensversicherung auf dreißig Jahre ab.

Enzensbergers Einfallsreichtum ist weitgehend situationsgebunden. Er reagiert auf die Realität, so wie er sie vorfindet, also auf ein Bündel von Widersprüchen, die aufzuheben er nicht länger kollektive Theorien und Thesen bemüht:

Wer einen Blick auf die fünfziger, sechziger, siebziger Jahre wirft, wird zugeben müssen, daß der gesunde Menschenverstand in seiner Beschränktheit nicht schlechter abgeschnitten hat als alle think tanks der Welt.

Die Think Tanks, die Denkfabriken, sind des Autors Sache so wenig wie die messianische Alphabetisierung des Globus, die nichts weiter ist als die Zähmung analphabetischer Menschenmassen, um „fortan nicht nur ihre Muskelkraft und ihr handwerkliches Geschick, sondern auch ihre Gehirne auszubeuten“.

Erziehung trägt nicht zu Kultur und Bildung bei, sie macht den lese- und schreibfähigen

Analphabeten lediglich kompatibel mit der technischen Zivilisation, die sich in den Händen von Managern und Politikern befindet, den „Adventisten von Microsoft“.

Enzensberger, der als Zeitschriftenherausgeber und als Verleger selber zu den Projektemachern gehört, weiß, wovon er spricht, wenn er den desolaten Zustand unseres Planeten betrachtet und die Schäden besichtigt, die Politik und Kommerz angerichtet haben. Ihm ist klar, daß die industrielle Revolution einen Krieg „gegen unsere eigene Biosphäre“ angezettelt hat. Deshalb verschlägt es ihn immer wieder vom Feld der soziologischen Diagnose auf das Terrain der Poesie, die seit 1991, dem Erscheinungsjahr von *Zukunftsmusik*, zunehmend sublimer geworden ist – bis hin zu der Sammlung *Die Geschichte der Wolken*, die, durchaus in Übereinstimmung mit den in ihr enthaltenen Texten, den introspektiven Untertitel *99 Meditationen* erhalten hat.

Zwar sind die meisten dieser Gedichte ‚Theodizeen‘, Nachdenklichkeiten über das Übel, das Gott in der Welt belassen hat. Eine christlich-katholische Einfärbung ist unübersehbar: Amen, Beichte, Jüngster Tag. Vieles, was man längst für erledigt gehalten, als Opium fürs Volk abgetan hatte – nun war es plötzlich wieder da, angesichts der universellen Misere, gegen die besser als rigorose Postulate stille Blicke himmelwärts halfen, nicht gerade bis hinauf zum Allmächtigen, doch immerhin bis zu seinem sichtbaren Fingerzeig, den Wolken, über die es in einem zwölfteiligen Zyklus heißt:

*Gegen Streß, Kummer, Eifersucht, Depression
empfiehlt sich die Betrachtung der Wolken.*

*Mit ihren rotgoldenen Abendrändern
übertreffen sie Patinir und Tiepolo.*

*Die flüchtigsten aller Meisterwerke,
schwerer zu zählen als jede Rentierherde,
enden in keinem Museum.*

*Wolkenarchäologie – eine Wissenschaft
für die Engel...*

Enzensberger hat in seinen späten Gedichten eine Luzidität erlangt, die in der deutschen Gegenwartslirik ziemlich ohne Beispiel ist. Als Person hält er sich freilich weiterhin bedeckt. Anders als Rühmkorf, der sein Naturell in zunehmendem Maß durch das Sichtbarmachen seines psychischen Interieurs erkennbar werden läßt, bleibt Enzensberger diskret; die Vibrationen seines Egos sind indirekt.

Seine Gedichte, auch die, in denen er vermutlich von sich selber spricht, sind Rollengedichte, Personae, Bühnenmasken:

*Endlich Ruhe! Niemand da,
Idylle wie aus dem Katalog.
Wenn nur die Bücher nicht wären,
die dir etwas ins Ohr wispern...*

Oder:

*Eine Elster spreizt sich auf dem Geländer.
An jeder Straßenecke kracht oder duftet es.*

*Du steigst nicht zweimal in denselben Lift.
Dieses Rapsfeld, das am Speisewagen vorbeizieht –
als hättest du nie zuvor ein so gelbes Meer gesehen!...*

Das ‚Du‘ in den Versen Enzensbergers kann tatsächlich ein ‚Du‘ sein. Aber auch ein ‚Ich‘. Stets wird Distanz gewahrt, die anderen bleiben draußen, ähnlich wie bei Benn, der brüsk ausgrenzte:

*An der Schwelle hast du wohl gestanden,
doch die Schwelle überschreiten – nein...*

Der in Serbien geborene US-amerikanische Poet Charles Simic, den Enzensberger ins Deutsche mitübersetzt hat, sagt in einem Gedicht „für Hans Magnus“:

*Das Ziel war stets sich selber verschwinden zu lassen,
Als etwas völlig anderes wiederzukehren*

Das verweist auf Proteus, auch auf Ovids *Metamorphosen*. Enzensberger, dieses neben Alexander Kluge schärfste Kamera-Auge unter den deutschen Schriftstellern, beobachtet seine Mitmenschen wie ein Naturforscher seine Objekte:

Der Systemtheoretiker zieht in eine Altbauwohnung. Der Waffenexperte geht am liebsten in die Oper. Die Dekonstruktivistin leidet an Liebeskummer, und der Chip-Designer entwickelt eine Schwäche für buddhistische Weisheitslehren.

Der Dichter seinerseits hält sich zurück. Er gewährt keine Einblicke in sein Inneres. Die eigene Person wird camoufliert:

DER AUTOBIOGRAPH

*Er schreibt über die andern,
wenn er über sich selbst schreibt.
Er schreibt über sich selbst,
wenn er nicht über sich selbst schreibt.
Wenn er schreibt, ist er nicht da.
Wenn er da ist, schreibt er nicht.
Er verschwindet, um zu schreiben.
Er schreibt, um zu verschwinden.
In dem, was er schreibt,
ist er verschwunden.*

In *Ohne uns*, einem seiner Dialog-Texte, der als „Totengespräch“ ausgewiesen wird und an die Abgründigkeiten Becketts denken läßt, sagt einer der – auf eine Tropeninsel verbannten – Protagonisten:

Die Wiederholung ist die Wirklichkeit, der Ernst des Daseins.

Der Repetiercharakter des Lebens besitzt, ungeachtet der verschiedenen Grundmuster, die es gibt, etwas Stupidies, das die Seele ermüdet, den Geist tötet. Gegen die erbarmungslose Mechanik des Seins wehrt sich Enzensberger, ein Mensch wie wir alle, ein Dichter wie nur wenige.

Hans-Jürgen Heise, die horen, Heft 216, 4. Quartal 2004